



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

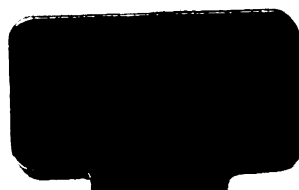
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM



herr. Regierungsrath Graf

besetzung

h

—

der Verfasser. R

Über
das Alter der Runenkalender.

Eine akademische Abhandlung

von

LUDWIG IDELER.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie
der Wissenschaften.

1831.



Über
das Alter der Runenkalender. (*)

Die Kalender auf hölzernen Stäben und Tafeln, die in den skandinavischen Ländern gefunden, und wegen der altgermanischen Charaktere, welche die meisten enthalten, Runenkalender genannt werden, haben zu mancherlei Muthmaßungen, Erörterungen und Streitigkeiten Anlaß gegeben. Während einige patriotische Schriftsteller, wenn auch nicht die zahlreich vorhandenen Exemplare, doch die ihnen allen zum Grunde liegende Idee, dem frühesten Weltalter beizulegen, und sie als Überbleibsel und Beweise einer uralten nordischen Kultur zu betrachten geneigt sind, finden andere in ihnen nichts weiter als christliche Zeitrechnung, und glauben daher ihren Ursprung höchstens bis zum neunten Jahrhundert unserer Aere zurücksetzen zu dürfen, wo das Christenthum zuerst in den nordischen Ländern Wurzel zu fassen begann. Ich habe mich in meinem Handbuch der Chronologie ⁽¹⁾ zur letztern Ansicht bekannt, und es ist bei dieser Vorlesung meine Absicht, sie näher zu begründen und wo möglich über jeden Zweifel zu erheben. Zuvor wird es aber nöthig sein, einiges über die Schrift und das Schreibwesen der alten germanischen Völker zu sagen.

Auf Grabsteinen und Münzen, in einigen Handschriften des Mittelalters und besonders in den Kalendern, von denen hier die Rede ist, kommen die Buchstaben vor, die man Runen nennt. Das Wort findet sich

(*) Gelesen in der Sitzung der historisch-philologischen Klasse vom 2. März 1829.

(1) Th. II, S. 181.

schon beim Ulfilas in der Bedeutung Geheimnifs, z.B. *runa goths*, der geheime Rathschluß Gottes ⁽¹⁾. Im Deutschen hat es sich nur in *raunen*, heimlich ins Ohr reden, in andern germanischen Dialekten hingegen, als dem Angelsächsischen und Isländischen, in dem Sinn von Zauberei erhalten. Die Alrunen oder Weiber, die sich mit geheimen Künsten abgeben, werden schön von Jornandes erwähnt ⁽²⁾. Da nun bei den alten Germanen die Schrift nur das Eigenthum weniger war (die Krieger verschmähten sie, und die Dichter pflanzten ihre Gesänge mündlich fort), so betrachtete man sie als eine Art Hexerei, und bezeichnete die Begriffe Geheimnifs, Zauberei und Buchstab mit einerlei Wort, zumal da Spuren genug vorhanden sind, daß man die Runen wirklich als Zaubersymbole gebrauchte, weshalb sich auch die ersten christlichen Lehrer alle Mühe gaben, das Volk von ihnen zu entwöhnen.

Einige neuere Forscher sehen die Runen als eine Erfindung des alten Skandinaviens an; andere leiten sie von den phönizischen oder hebräischen Buchstaben, noch andere von den griechischen, wieder andere, und unter diesen Celsius, Leibnitz und Gibbon, von den lateinischen, andere von den gothischen des Ulfilas, noch andere endlich von den angelsächsischen ab. Merkwürdig ist es, daß sich unter den Buchstaben des Ulfilas, die größtentheils den griechischen und lateinischen Unzialbuchstaben nachgebildet erscheinen, vier finden, die offenbar der Runenschrift angehören. Sollte er ein altes Nationalalphabet vor Augen gehabt, es nach dem griechisch-lateinischen gemodelt, und durch seine Übersetzung des neuen Testaments in dem Maße zur Verbreitung desselben beigetragen haben, daß man ihm späterhin sogar die Erfindung davon zuschrieb? Die Geschichte sagt uns hierüber nichts Sicheres.

Tacitus erwähnt ⁽³⁾ Monumente und Grabhügel mit griechischen Inschriften, die man an den Grenzen Germaniens und Rhätians antreffe.

⁽¹⁾ *Luc.* VII, 30. Vergl. *Marc.* IV, 11, *Luc.* VIII, 10, wo die Bedeutung *mysterium* noch deutlicher hervortritt.

⁽²⁾ *Quaedam magae mulieres, quas patrio sermone Alyrurnas cognominant. De rebus Gothicis* c. 24. Hiermit hat man die *Aurinia* beim Tacitus (*de mor. Germ.* c. 8) verglichen, wofür einige *Aruna* lesen wollen.

⁽³⁾ *Eb.* c. 3.

Einige Ausleger haben hierbei an die Runensteine gedacht, wogegen jedoch der Umstand spricht, daß man in Deutschland meines Wissens dergleichen noch nirgends gefunden hat. Wären wirklich Runensteine gemeint, so dürften uns die griechischen Buchstaben gerade nicht befremden. Die Benennung ist so natürlich, daß der Schriftsteller kaum eine andere wählen konnte, da mehrere Runen mit den analogen griechischen Buchstaben eine auffallende Ähnlichkeit haben.

Die älteste Erwähnung der Runen in der Bedeutung von Buchstaben findet sich beim Venantius Fortunatus, einem Dichter aus der letzten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Er wirft einem Freunde sein langes Stillschweigen vor, und begegnet dem Vorwande eines Mangels an Papier, oder daß er das römische Gemurmel — *romuleum susurrum* — nicht liebe, durch die Bemerkung, er könne ja in der Landessprache auf hölzernen Tafeln schreiben. Seine Worte sind ⁽¹⁾:

*Barbara fraxineis sculpatur runa tabellis,
Quodque papyrus agit, virgula plana valet.*

Wir finden hier auch schon eins der Hauptmateriale erwähnt, worauf man die Runen schrieb. Besonders muß man dazu Buchenholz gewählt haben; daher das schon bei den Gothen gebräuchliche und in alle germanische Dialekte übergegangene Wort Buch. Das lateinische *liber* ist ganz ähnlichen Ursprungs. Die eigenthümliche Weise, wie man die Runen auf Holz oder Stein trug, bezeichnet das schwedische *rista runor*, Runen ritzen. Da man sich ihrer bloß auf sehr hartem Material bediente, so sind sie fast nur aus geraden Linien zusammengesetzt, was ihnen einen besonderen Charakter von Steifheit gibt.

Die mit Schrift versehenen Hölzer wurden Runstäbe genannt. Kero, Benedictinermönch zu St. Gallen ums Jahr 720, unser ältester Schriftsteller, drückt in seiner Interlinearversion der Regula S. Benedicti das Wort *eulogia*, welches höfliche Sendschreiben bezeichnen soll, durch *Runstaba* aus ⁽²⁾. Man sieht also, daß auch die Deutschen in den ältesten Zeiten ihre Runen gehabt haben, die aber bald untergegangen sind,

⁽¹⁾ *Carm.* I. VH, *epigr.* 18 ad Florum.

⁽²⁾ c. 54. Im ersten Bande von Schilter's *Thesaurus Antiqq. Teuton.*

da man aufhörte, wenige Worte mit plumpen Zügen auf Holz oder Stein zu kritzeln ⁽¹⁾.

Das älteste Runenalphabet findet sich in dem Werke des Rhabanus Maurus, Abts von Fulda aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Unter der Überschrift *De inventione linguarum* gibt er ⁽²⁾ ein Verzeichniß verschiedener Alphabete, unter andern ein aus 23 Buchstaben bestehendes normännisches, dessen sich, wie er sagt, diejenigen bedienen, die noch dem Heidenthume zugethan sind, um ihre Gedichte, Zauberformeln und Prophezeiungen damit aufzuzeichnen. In der Gestalt der Buchstaben gibt sich auf den ersten Blick eine auffallende Ähnlichkeit mit den nordischen Runen zu erkennen, deren Züge im Ganzen nur etwas einfacher aussehen, was man ganz natürlich finden wird, wenn man erwägt, daß die Buchstaben beim Rhabanus mit der Feder auf Pergament gemalt sind. Man vergleiche Hrn. Grimm's lehrreiches Werk über die deutschen Runen. ⁽³⁾

Es gab mehrere Runenalphabete, und selbst in den einzelnen finden sich einzelne Buchstaben ganz verschieden gestaltet. Man unterscheidet deutsche, angelsächsische und nordische Runen; mit welchem Recht, lassen wir dahingestellt. Nur bei den letztern, die man jetzt vorzugsweise unter dem Namen Runen begreift, wollen wir noch etwas verweilen. Eine Abbildung derselben findet man unter andern in dem ebengedachten Grimm'schen Werke und in Hrn. Legis Fundgruben des alten Nordens. ⁽⁴⁾ Das älteste nordische Runenalphabet bestand aus nicht mehr als 16 Buchstaben, durch die sich die Laute einer Sprache nur sehr unvollkommen darstellen lassen, nämlich F, U, Th, O, R, K, H, N, I, A, S, T, B, L, M, Y. Die Namen derselben sind von Wörtern entlehnt, die damit anfangen. So wird das F *fe*, pecunia, das U *ur*, bos, das Th *thurs*, gigas, das O *os*, ostium,

⁽¹⁾ Dergleichen mit Schriftzügen versehene Stäbe dienten zur Zauberei; daher heißt im Angelsächsischen und Isländischen *Runastafr* geradehin incantatio. S. Somneri *Dict. Saxo-nico-Latino-Anglicum* und das berühmte Eddalied Sigurth und Brynhild in Herrn Von der Hagen's Sammlung mit seinen Anmerkungen dazu. Die eingeschnittenen Züge selbst werden im Isländischen *staf*, *stafir* genannt. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit unserm Buchstab, das zuerst einen buchenen Schriftstab bezeichnet haben muß.

⁽²⁾ *Opp.* ed. Colon. (1626) Tom. VI, p. 333.

⁽³⁾ Göttingen 1821.

⁽⁴⁾ Leipzig 1829.

das R *reid*, equitatio, das K *kön* oder *kaun*, ulcus, das H *hagl*, grando u. s. w. genannt. Späterhin sind noch D, E, G, P und V hinzugekommen, die aber keine besondere Zeichen erhielten; denn unter den ältern wählte man für sie analoge Buchstaben, die man mit Punkten bezeichnete. So sind aus Th, I, K, B und F die Zeichen für D, E, G, P und V entstanden. Man weiß nicht genau, wann diese punktirten Runen aufgekommen sind; sie finden sich aber schon auf dem schleswigischen Runenstein, den man mit Sicherheit ins Jahr 992 setzt. Merkwürdig ist die Ordnung der 16 alten Buchstaben, die sich aus ihrem Zahlenwerth zu erkennen gibt. Sie bezeichnen nämlich in den Runenkalendern die ersten 16 güldenen Zahlen. Da es deren 19 gibt, so fügte man noch drei Doppelbuchstaben hinzu, die man sonst hätte entbehren können, nämlich Al, Mm und Tt. Ein weiteres Bedürfnis der Zahlenbezeichnung scheint man nicht gefühlt zu haben, woraus man allein schon einen Schluß auf den beschränkten Grad der geistigen Kultur des alten Skandinaviens zu machen berechtigt ist.

Über das Alter der Runen in den nordischen Ländern herrschen die verschiedensten Ansichten. Ich mase mir darüber kein Urtheil an und begnüge mich, nur die Extreme anzuführen. Herr Legis sagt: „Vielleicht sind die Runen schon zur Zeit des Cadmus, d. i. 1500 Jahr vor Anfang der christlichen Aera, nach Norden verpflanzt worden, und haben sich hier acclimatisirt, und nachher eine eigenthümliche Fortbildung gewonnen.“ Dafs Cadmus nichts weiter als der personificirte Orient sei, das hebräische קדם *kedem*, dafs sich also an diesen Namen keine feste Zeitbestimmung knüpfen lasse, will ich hier nicht geltend machen; aber die Unwahrscheinlichkeit eines so hohen Alters der Runen leuchtet gewifs jedem Unbefangenen ein.

Etwas gemäßigter äufsert sich Herr Grimm, wenn er sagt: „Man kann wol annehmen, dafs der Gebrauch der Runenschrift im Norden mit Odin's Einwanderung angefangen habe.“ Das hiefse also um die Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus; denn so weit hinauf setzt man gewöhnlich die Einwanderung dieses mehr mythischen als historischen Wesens ⁽¹⁾, das

(1) Auf die Autorität des Prologs zur prosaischen oder jüngern Edda, wo Odin's Einwanderung gleichzeitig mit Pompeius Zuge nach Asien gesetzt wird, *dd en af Roms höfdingar. Pompejus härjade in Asien*, wie es in der schwedischen Übersetzung (Stockh. 1819, 8.) S. 9 heifst. Sollte aber diese Autorität für den kritischen Geschichtsforscher vollgültig sein?

der Richtung aller Völkerwanderung entgegen seinen Zug aus südöstlichen Ländern in die nordwestlichen genommen haben soll. Wenn aber die Runen im Norden wirklich so alt sind, wie hat man es sich denn zu erklären, daß die ältesten auf uns gekommenen Runensteine mit Sicherheit nicht über tausend Jahre zurückgesetzt werden können?

Um noch eine dritte Meinung anzuführen, so sagt Rühls in seiner Edda: „Alle Kultur Nordens ging vom Christenthum aus. Die neue Religion milderte die rohen Sitten, sie erzeugte und unterhielt eine Verbindung mit den gebildeten südlichen Ländern; durch sie entstand eine Menge polizeilicher und gesellschaftlicher Anstalten; selbst die Schreibekunst war ein Geschenk, das die Bewohner des Nordens dem Christenthum verdankten. Irgend ein Däne, der von seinen Raubzügen zurückkehrte, oder ein Gefangener scheint den ersten Versuch im Schreiben gemacht, und die lateinischen Schriftzüge auf eine rohe und unvollkommene Weise nachgebildet zu haben.“ Und weiterhin: „Kein einziges Denkmal mit Runencharakteren kann auf das heidnische Zeitalter zurückgeführt werden. Allgemein wurden sie in christlichen Zeiten, und man behielt diese einfachen Charaktere ihrer größern Bequemlichkeit wegen bei. In Norwegen scheint man sie im neunten Jahrhundert noch nicht gekannt zu haben; denn auf Island gibt es gar keine mit Runen bezeichnete Denkmäler ⁽¹⁾; wären sie aber im Mutterlande einheimisch gewesen, so würden die Auswanderer, die aus den ersten und gebildetsten Männern bestanden, sie gewiß mitgebracht haben.“

Non nostrum — tantas componere lites. Am sichersten geht man meines Erachtens, wenn man mit Schlözer sagt ⁽²⁾: „Die Skandinavischen Runen sind noch immer ein Räthsel für uns; wir wissen nicht, woher sie entstanden, zu welcher Zeit sie nach dem Norden gekommen, und ob sie auch den Slavischen Anwohnern der Ostsee bekannt gewesen.“ Ich bemerke nur noch, daß diejenigen, welche die Runensteine in die Zeit des Heiden-

⁽¹⁾ Dies ist ein Irrthum, den man bei Rühls um so weniger vermuthen sollte, da schon Olafsen und Povelsen in ihrer Reise durch Island ein paar daselbst gefundene Leichensteine mit Runen anführen. Th. I, Taf. 17. Mehr noch zählt Nyerup in seinem Verzeichniß der in Dänemark 1824 noch vorhandenen Runensteine auf. Selbst in Grönland hat man neuerdings einen Runenstein entdeckt, der jetzt nach Kopenhagen versetzt ist. S. *Hovedboeretning om det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskabs Tilstand i Aarene 1825-27* S. 37.

⁽²⁾ Allgemeine nordische Geschichte S. 213.

thums zurückversetzen, sich besonders auf das Zeugniß von Rembertus und Saxo Grammaticus berufen. Der erste erzählt in seinem Leben des Ansharius, Erzbischofs von Hamburg, den Ludwig der Fromme in die nordischen Länder schickte, um das Evangelium zu verkündigen, er sei, nachdem er eine Zeitlang in Schweden gepredigt, zum Kaiser zurückgekehrt *cum literis regia manu more ipsorum deformatis* ⁽¹⁾. Man sieht hierin hölzerne mit Runen bezeichnete Brieffafeln. Saxo Grammaticus, ein Mönch des zwölften Jahrhunderts, der eine meist auf Sagen beruhende dänische Geschichte geschrieben, nennt dergleichen Brieffafeln *celebre quondam chartarum genus* ⁽²⁾.

Es wird nöthig sein, hier noch Einiges über das Vorkommen der alten Schriftzüge im Norden beizubringen.

Der Runensteine gibt es in Skandinavien eine fast unübersehbare Zahl. In Schweden allein hat man an 1200 gefunden. Es sind entweder künstlich gemeißelte Leichensteine, oder auch ganze Felsenwände mit eingehauener Runenschrift. Den skandinavischen Norden durchziehen größere oder kleinere meistens sehr steile Felsen von rothem und grauem Granit. Coxe macht in seiner bekannten Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark die Bemerkung, daß die Runenschriften fast nur auf dem grauen Granit vorkommen, welcher der Verwitterung weniger ausgesetzt ist ⁽³⁾. Alle diese Denkmäler enthalten entweder Grabschriften, oder anderweitige, fast nur Familienverhältnisse betreffende Denkschriften. Das Lesen derselben ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft ⁽⁴⁾, die theils in der Verschiedenheit der Form und Bedeutung der Runen, theils in ihrer nicht selten verkehrten Stellung, theils auch in ihrer Versetzung liegen. Der Schreiber stellte nämlich zuweilen eine Rune an den ungehörigen Ort, z. B. an den Anfang eines Worts, wenn sie am Ende stehen sollte. Dazu rechne man noch die Unwissenheit, welche die Wörter in rohen Dialektformen ausdrückte. Runenmünzen in Silber und Kupfer trifft man in den

⁽¹⁾ *Vita S. Ansharii* in Langebek's *Scriptt. Rer. Danic.* I, p. 448.

⁽²⁾ I. III, p. 52 der Ausgabe Soræ 1644, fol. Man vergl. die Anmerk. des Stephanus S. 100.

⁽³⁾ Deutsche Übersetzung B. II, S. 278. Es ist eigentlich eine Bemerkung des bekannten schwedischen Naturforschers Torbern Bergman.

⁽⁴⁾ Man vergleiche Thorlacius in den *Antiquariske Annaler* I, 299-302.

skandinavischen Ländern nicht selten an. Einige enthalten nur eine Rune, andere ganze Runenlegenden. Außerdem werden Runen auf Gold-Brakteaten gefunden, die man vermuthlich als Amulette um den Hals trug, und auf denen unter andern auch Odin und Thor vielleicht als Zaubersymbole abgebildet sind. Auch kommen Runen auf Schilden vor. Die Runenkalender enthalten nur runische Zahlzeichen. Von runischen Handschriften, wenigstens solchen, die beweisen könnten, daß man die Runen auch als Bücherschrift gebraucht habe, ist nichts weiter vorhanden, als ein von Olaus Worm aus Licht gezogener und ausführlich erläuterter Runenkalender in altnordischem Dialekt, der ins dreizehnte oder vierzehnte Jahrhundert gehört und in seiner Art einzig ist ⁽¹⁾. Die Runenschrift wurde allmählig durch die Mönchsschrift verdrängt. Die lateinische Sprache ward nämlich nach Annahme der christlichen Religion die Geschäfts- und Büchersprache, und als man auch in der Landessprache zu schreiben anfang, wurden die Runen als Überreste einer rohen Zeit, an die sich mannichfacher Aberglaube knüpfte, vernachlässigt und vergessen. Am längsten erhielten sie sich in den Kalendern; denn noch im siebzehnten Jahrhundert, als der eben gedachte Gelehrte seine *Fasti Danici* schrieb ⁽²⁾, kannte das nordische Landvolk noch keine besseren Kalender, als seine Runenhölzer.

Ich komme nun zu dem eigentlichen Zweck meiner Vorlesung.

Die Runenkalender finden sich in allen drei nordischen Reichen, am häufigsten in Schweden. Die akademische Bibliothek zu Upsala, der uralten Hauptstadt des Landes, bewahrt allein 125 Exemplare auf. Auch hat man einige in England entdeckt, die aber erst durch die Normänner dahin gebracht zu sein scheinen. ⁽³⁾ Ob sie je im nördlichen Deutschland gebraucht worden sind, habe ich nicht ermitteln können. Die wenigen

(¹) Er enthält die güldenen Zahlen und die Buchstaben des Sonnencirkels, beides in Runencharakteren, und außerdem die vornehmsten Fest- Fast- und Heiligtage mit Runen geschrieben, die Tages- und Nachtlänge eines jeden Monats, die Eintritte der Sonne in die Zeichen u. s. w., nebst einigen am Ende beigefügten chronologischen Erläuterungen. Es ist ein durchaus christliches Produkt, wie schon die römischen Monatsnamen Januarius, Februarius u. s. w. lehren.

(²) Kopenhagen 1643, fol. Der vollständige Titel ist: *Fasti Danici, universam tempora computandi rationem antiquitus in Dania et vicinis regionibus observatam exhibentes.*

(³) S. John Brady's *Clavis Calendaria or a compendious Analysis of the Calendar* (London 1815, 2 Vol: 8) Tom. I, p. 43.

Exemplare, die man in den Bibliotheken und Kabinetten Deutschlands zerstreut antrifft ⁽¹⁾, dienen gerade nicht zum Beweise davon.

Die meisten sind auf vier- oder sechseckigen Stäben in Form unserer Ellen, oder auf dünnen Holztafeln geschrieben oder vielmehr geritzt, im letztern Fall entweder auf einer einzigen oder auf mehreren, die auf irgend eine Weise zu einem Ganzen verbunden sind, sei es durch einen eisernen Stift, um den sie sich fächerartig drehen, oder durch Bänder, um die sie sich nach Art eines Buchs entfalten lassen, oder wie sonst. Einige sollen auf allerlei Hausgeräth, Ellen, Wagebalken, Spinnrocken, grossen hölzernen Schwertscheiden u. dgl. vorkommen. Das Material ist also Holz. Doch finden sich auch einige auf Knochen. Olaus Worm gibt in seinem erwähnten Werke, das ausführlich von diesen Kalendern handelt, unter andern Exemplaren, die er hat abbilden lassen, auch eins auf einem Fischkiefer.

Vergleicht man nun alle diese so mannigfach gestalteten Kalender, so überzeugt man sich bald, daß ihr Inhalt bis auf geringe, bloß in der Form liegende, Verschiedenheiten durchgehends derselbe ist. Sie bestehen nämlich aus drei parallelen Abtheilungen. Die mittlere gibt die Monatstage, in der Regel vom 1. Januar an. Die Namen der Monate kommen nirgends vor; denn die Runen sind, wie schon bemerkt worden, in den Kalendern bloße Zahlzeichen, und eine anderweitige Schrift findet sich in ihnen nicht; aber aus der Anzahl der Tage geht deutlich hervor, daß es unsere julianischen sind. Die einzelnen Tage des Jahrs sind vom Anfange an zu je 7 abgetheilt, vermittelt der immer wiederkehrenden sieben ersten Buchstaben F, U, Th, O, R, K, H des runischen Alphabets, oder auch, wiewohl viel seltener, durch die sieben ersten Buchstaben des lateinischen ⁽²⁾. Da es keine Kalender auf bestimmte Jahre sind, wie wir gleich sehen werden, so hat der Februar durchgehends nicht mehr als 28 Tage, und da das Gemeinjahr aus 52 Wochen und einem Tage besteht, so schließt es allemal mit demselben Buchstaben, womit es anfängt.

Die obere Abtheilung enthält die unbeweglichen Feste und die vornehmsten Apostel- und Heiligtage der katholischen Kirche, die in unsern

⁽¹⁾ Die Kunstkammer auf dem hiesigen Königl. Schlosse z. B. besitzt vier Exemplare, drei auf Holz, eins auf Email, die hiesige Königl. Bibliothek eins auf Holz. Noch andere trifft man in hiesigen Privatsammlungen an.

⁽²⁾ z. B. in dem Exemplar der hiesigen Königlichen Bibliothek.

Volkskalendern roth gedruckt zu sein pflegen. Diese Tage sind entweder durch ganze und halbe Kreuze, oder durch andere willkührliche Zeichen, oder auch symbolisch durch allerlei bald so, bald anders gestaltete Figuren angedeutet, welche in der Regel die Würde, Attribute oder Todesart derer zu erkennen geben, denen sie geweiht sind. So ist der Epiphaniastag (der 6. Januar) durch einen Stern, der Hilariustag (der 13. Januar) durch einen Bischofsstab, der St. Paulstag (der 25. Januar) durch eine Axt, der Johannistag (der 24. Junius) durch ein Schwert, der Peter-Paulstag (der 29. Junius) durch ein paar Schlüssel, der St. Laurentiustag (der 10. August) durch einen Rost, der St. Katharinentag (der 25. November) durch ein Rad bezeichnet. In einigen Kalendern sind auch gewisse für den Landbau und die Schifffahrt bedeutende Tage durch eigene Zeichen hervorgehoben. Das Jul- oder Weihnachtsfest, das in den ersten Zeiten des Christenthums im Norden nach einem aus dem Heidenthum stammenden Gebrauch unter lärmenden Festlichkeiten gefeiert wurde, findet sich gewöhnlich durch ein Trinkhorn symbolisirt.

Die untere Abtheilung enthält neunzehn dem ersten Anschein nach bunt durch einander geworfene Zahlen. Bei genauerer Ansicht zeigt sich aber, daß sie vom 1. Januar an, unter welchem 3 steht, dergestalt fortschreiten, daß jede folgende die vorhergehende um acht Einheiten übertrifft, und daß, wenn die Summe größer als 19 ist, bloß der Überschufs angesetzt wird, wie es z. B. die Ordnung der ersten acht Zahlen, 3, 11, 19, 8, 16, 5, 13, 2 zu erkennen gibt. Die Zahlzeichen sind in der Regel die neunzehn obgedachten Runen, oder anderweitige, dem Gehalt der römischen Zahlzeichen analog gebildete, Charaktere. So z. B. finden sich in einigen Kalendern die vier ersten Zahlen durch 1, 2, 3, 4 Punkte oder Striche, die 5 durch ein umgekehrtes V, die 10 durch ein stehendes Kreuz, die 15 durch eine Combination von 5 und 10, und die übrigen Zahlen durch so viel hinzugefügte Punkte oder Striche bezeichnet, als es der jedesmalige Überschufs über die drei Grundcharaktere mit sich bringt. Nach 29 oder 30 Tagen kehren dieselben Zahlen in gleicher Ordnung wieder.

Dies ist der Inhalt sämmtlicher vollständigen Runenkalender. In denen, die man unvollständige nennt, fehlt die dritte Abtheilung.

Jeder Sachverständige sieht nun sogleich, daß die Runenkalender nichts weiter sind, als der immerwährende julianische Kalender;

der dem Mittelalter von Carl dem Großen bis auf die gregorianische Reform zur Bestimmung des Osterfestes, und zugleich auch als jährlicher Kalender gedient hat. Als letzterer konnte er jedoch nur bei einiger Umsicht gebraucht werden, die heut zu Tage nur Wenigen eigen zu sein pflegt.

Um diese Identität außer Zweifel zu setzen, wird es nöthig sein, hier etwas über die Einrichtung und Geschichte des immerwährenden Kalenders zu sagen.

Im dritten Jahrhundert n. Chr. Geb. kam der 19 jährige Mondcirkel, durch den sich die Neu- und Vollmonde ohne Rechnung bestimmen lassen, in kirchlichen Gebrauch. Dieser Cyklus besteht aus 235 Mondmonaten von mittlerer Dauer, die zusammen genommen nur um etwa anderthalb Stunden kürzer als 19 julianische Jahre sind, so daß nach ihrem Verlauf die Neu- monde wieder an denselben Tagen eintreten. Die einzelnen Monate halten 29 Tage 12 Stunden 44 Minuten, oder wenn es, wie bei der Festrechnung, nicht auf eine Kleinigkeit ankommt, abwechselnd 29 und 30 Tage. In einem beliebig gewählten Jahr, das man zum ersten des Cyklus machte, traf in jener Zeit ein Neumond auf den 23. Januar. Diesem Tage, so wie allen folgenden, zu denen man durch Weiterzählen von 29 und 30 gelangte, schrieb man die Zahl I bei. So hatte man die Neumonde des ersten Jahrs. Im zweiten ergab sich ein Neumond am 12. Januar, neben den man die Zahl II setzte, die auch neben allen übrigen Neumondstagen dieses Jahrs zu stehen kam. Das dritte fing mit einem Neumonde an; der 1. Januar wurde also mit III bezeichnet. So fuhr man durch alle 19 Jahre des Cyklus fort. Auf die Schaltjahre konnte hierbei keine Rücksicht genommen werden, weil der vier- jährige Schaltcirkel nicht in den 19 jährigen Mondcirkel aufgeht. Es lag aber auch wenig daran, ob die Neumonde, die ja keine astronomisch berechneten sein sollten, einen Tag früher oder später eintrafen, wenn sie nur auf eine feste, für alle Christen übereinstimmige Weise angesetzt waren. Die gedachten 19 den Monatstagen beigeschriebenen Zahlen werden die güldenen genannt, vermuthlich weil sie in den Kalendern des Mittelalters mit goldener Dinte geschrieben wurden. Um sie gebrauchen zu können, kam es nur darauf an, das jedesmalige Jahr des Mondeirkels zu finden, wozu man eine bekannte ganz einfache Regel hat. Die güldenen Zahlen waren eigentlich so angesetzt, daß sie nicht den Tag der Conjunction, sondern den folgenden, den Tag der ersten Phase, gaben, daher man, um von den

Neumonden zu den Vollmonden zu gelangen, 13 Tage weiter zu zählen hat. Nach einer, wie man gewöhnlich glaubt, von der nicäischen Kirchenversammlung (325) festgesetzten, noch immer gültigen Norm bedingt allemal der zunächst nach dem 21. März, dem Anfangstage des Frühlings, eintreffende Vollmond das Osterfest, das daher in einem Zeitraum von fünf Wochen hin und her schwankt.

Dieses Fest soll aber immer an einem Sonntage gefeiert werden. Es war also noch ein bequemes Verfahren nöthig, den Wochentag zu finden, der mit einem gegebenen Monatstage zusammen gehört. Zu diesem Ende theilte man das Jahr in Perioden zu je sieben Tagen, die man mit den sieben ersten Buchstaben des Alphabets bezeichnete. Derjenige Buchstab, der in jedem Jahr den Sonntagen angehört, wird der Sonntagsbuchstab genannt, z. B. C, wenn das Jahr mit einem Freitage anfängt. Da das Gemeinjahr einen, das Schaltjahr zwei Tage über 52 volle Wochen hält, so überzeugt man sich leicht, daß erst nach 4 mal 7 oder 28 Jahren ganz wieder dieselben Wochentage mit denselben Monatstagen zusammentreffen können. Dieser Cyklus wird der Sonnencirkel genannt. Im Schaltjahr gibt man dem 24. Februar, dem Bissexтус des Julius Cäsar, und dem folgenden 25. ten einerlei Buchstaben, so daß zwar die Monatstage ihre Buchstaben behalten, aber der Sonntagsbuchstab nach dem Schalttage wechselt, weil die Woche, auf die er trifft, einen Buchstaben weniger zählt. Stellt man nun die Sonntagsbuchstaben tabellarisch zusammen, wie sie sich im Verlauf von 28 Jahren ergeben, so muß nur noch gefunden werden, wofür man wieder eine leichte Regel hat, welches Jahr ein gegebenes im Sonnencirkel ist, um dasselbe gehörig in Wochen theilen und mit Zuziehung der güldenen Zahl das Osterfest nebst allen übrigen beweglichen Festen ansetzen zu können.

Dem zu Folge besteht der immerwährende julianische Kalender aus einem Verzeichniß der Monatstage, denen die stets wiederkehrenden sieben ersten Buchstaben des Alphabets und die güldenen Zahlen beigeschrieben sind ⁽¹⁾. Setzt man an die Stelle der römischen Buchstaben und Zahlzeichen die runischen, und fügt die Symbole der unbeweglichen Feste hinzu, so hat man einen vollständigen Runenkalender. Gewöhnlich ist noch demselben

(¹) Ich habe ihn in meinem Handbuch der Chronologie vollständig mitgetheilt. Th. II, S. 194 ff.

ein kreisförmig angeordnetes Verzeichniß der Sonntagsbuchstaben beigegeben ⁽¹⁾.

Der immerwährende Kalender führt den Namen des julianischen, weil ihm das Jahr des Julius Cäsar zum Grunde liegt. Wann und von wem er geordnet ist, weiß man nicht mit Sicherheit. Wenn man ihn auch den dionysischen nennt, so setzt man voraus, daß er sich schon bei dem in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts lebenden Chronologen Dionysius Exiguus finde, der die Principien der Berechnung des Osterfestes zuerst aus dem Orient in den Occident verpflanzt, und dadurch dem langwierigen Osterstreit der griechischen und lateinischen Kirche ein Ende gemacht hat. Allein diese Voraussetzung beruht auf einem Irrthum. Weder in seiner Ostertafel, noch in den Erläuterungen, die er darüber gegeben, kommt eine ausdrückliche Erwähnung der Sonntagsbuchstaben und goldenen Zahlen vor, statt deren er anderweitige, jedoch ganz analoge Begriffe aufstellt. Dasselbe gilt von der Ostertafel und dem Werke *de temporum ratione* des gelehrten Beda Venerabilis, Presbyters der angelsächsischen Kirche aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts. Aber in den Schriften dieser beiden um die christliche Zeitrechnung sehr verdienten Männer liegen schon deutlich alle die Keime, aus denen der immerwährende Kalender hervorgegangen ist, und es läßt sich daher nicht zweifeln, daß er seine Entstehung dem neunten oder spätestens dem zehnten Jahrhundert verdankt ⁽²⁾.

Anfangs gebrauchte ihn wol nur die Geistlichkeit zu bequemer Ansetzung des Osterfestes. Mit der Zeit kam er auch in die Hände der Laien als Surrogat jährlicher Kalender, von denen man bis auf die Erfindung der

⁽¹⁾ So in dem der hiesigen Königlichen Bibliothek gehörigen Exemplar. Die Runen haben darin eine von der gewöhnlichen sehr abweichende Form. Ein Verzeichniß derselben nach der Folge des Runenalphabets, d. i. nach ihrem Zahlenwerth, enthält die Tafel der Sonntagsbuchstaben. Jede der Tafeln stellt zwei Monate dar. Die durchgebohrten Löcher zeigen, daß die Tafeln ursprünglich durch Schnüre verbunden waren. Die drei hölzernen Exemplare auf der Kunstkammer enthalten nichts Ungewöhnliches. Sie sind sehr roh gearbeitet.

⁽²⁾ Die älteste mir bekannte Redaction desselben findet sich im ersten Bande von Schilter's *Thesaurus* unter dem Titel: *Kalendarium Alemannicum ex Cod. MS. Seculi XIII descriptum*. Ich zweifle aber nicht, daß noch ältere Exemplare vorhanden sind.

Buchdruckerkunst nichts wufste ⁽¹⁾. Natürlich erforderte er, um als Kalender eines bestimmten Jahrs dienen zu können, einige Vorkenntnisse und Übungen, die heut zu Tage nicht sehr allgemein sind. Auf diese Weise wurde er in den skandinavischen Ländern, wohin ihn die ersten Religionslehrer verpflanzten, allmählig ein Bedürfnis des Volks, das sich Jahrhunderte lang mit ihm behelf. Als Material, worauf man ihn schrieb, boten Gewohnheit und Mangel eines Bessern das Holz dar, und die Runen, in die man ihn kleidete, gaben ihm ohne Zweifel in den Augen Vieler etwas Geheimnißvolles, Ehrwürdiges. Zum Theil hieraus hat man es sich zu erklären, daß man ihn bis auf die Einführung des neuen Stils (1700 in Dänemark und Norwegen, 1753 in Schweden) gebraucht hat, ohne an eine Änderung der güldenen Zahl zu denken, ungeachtet sich der 19 jährige Cyklus, der um anderthalb Stunden zu kurz ist, alle 310 Jahre um einen Tag gegen den julianischen Kalender verschiebt, so daß die Neu- und Vollmonde mit der Zeit an ganz anderen Tagen eintreten, als es die güldenen Zahlen mit sich bringen ⁽²⁾.

⁽¹⁾ Wenn hin und wieder einem Runenkalender eine Jahrzahl beigelegt ist, so bezeichnet diese bloß das Jahr der Verfertigung. Auf ein bestimmtes Jahr kann seinem Wesen nach kein Runenkalender gehen. In dem Ersten Bericht an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Sprache und Alterthümer (Leipzig 1827), wo ein Runenkalender abgebildet und von S. 64 an beschrieben ist, heißt es: „Das Alter unsers Kalenders möchte schwer zu bestimmen sein, so wie auch andere angeben mögen, ob er für ein gewisses Jahr gearbeitet, oder ein allgemeiner Kalender sei. Weder Olaus Wormius noch andere, welche Runenkalender beschrieben, erwähnen die Jahre, denen sie angehören, und vielleicht ist daraus zu folgern, daß sie für allgemeine Kalender galten.“ Man sieht, der Schreiber dieses verstand sich wenig auf diese Art von Kalendern. Was er sich wol unter der herrschenden goldenen Zahl 8 gedacht haben mag, die dem ersten Januar beigelegt ist? Dem Februar des Kalenders sind irrig 29 Tage gegeben. Was für den 29. Februar genommen wird (in keinem Runenkalender kommt ein solcher vor) ist der 1. März. Dieser Fehler pflanzt sich bis zum 1. Oktober fort. Der Buchstab des zweiten Oktobers fehlt. Dadurch entsteht ein Unterschied von zwei Tagen, der am Ende des Jahrs durch zwei falsche Buchstaben ausgeglichen wird, die gar nicht zum Jahr gehören. Es muß, wie schon bemerkt worden, mit dem Buchstaben anfangen, womit es aufhört.

⁽²⁾ Nur in zwei Runenstäben ist mir eine Verschiebung der güldenen Zahlen der veränderten Stellung der Neumonde gemäß vorgekommen. Der eine hat sich in der ehemaligen an Curiosis so reichen Sammlung des Hofrath Beixers zu Helmstädt befunden, und gehört jetzt dem Herrn Generalleutnant von Minutoli an. Es ist ein mit einer Messingplatte belegter hölzerner Stab von drei Fuß Länge in Form eines Spazierstocks. Die sechs ersten Monate des

In dieser Darstellung liegt zweierlei, einmal dafs die Runenkalender die christliche Zeitrechnung enthalten, und zweitens, dafs sie erst nach Einführung des Christenthums in den Norden gekommen sind. Das erste kann niemand bezweifeln, da noch kein Runenkalender gefunden ist, der anderweitige Spuren des Heidenthums an sich trüge, als etwa das Trinkhorn am Weihnachtstische. Das zweite haben verschiedene schwedische und dänische Gelehrte leugnen wollen, selbst einige auswärtige Verehrer des alten Nordens, z. B. noch ganz neuerlich Herr Legis. Von uralten Zeiten her sollen die skandinavischen Heiden die Dauer des Sonnenjahrs und den 19jährigen Cyklus gekannt und ihre Runenkalender gehabt haben, von denen freilich alle vorchristliche Exemplare untergegangen sind.

Niemand hat diese Hypothese schroffer aufgestellt, als der Schwede Olaus Rudbeck, der berühmte, oder soll ich sagen berüchtigte, Verfasser der *Atlantica*. Dieses aus drei Foliobänden bestehende, mit unsäglichem Gelehrsamkeit abgefäste Werk ⁽¹⁾ ist voll der seltsamsten Behauptungen, z. B. dafs Schweden die wahre *Atlantis* des Platon und der Wohnsitz der Patriarchen, so wie der heidnischen Götter gewesen, die hier einst als Menschen gelebt haben, und dafs von hier die Griechen, Römer und alle übrige Völker ausgegangen seien. Den Runenkalender soll Atlas, ein schwedischer König, bald nach der Sündfluth construirt und auf eigene 300jährige Beobachtungen des Sonnen- und Mondlaufs gegründet haben.

Jahrs stehen auf der einen Seite von oben nach unten, die sechs übrigen auf der andern. Statt der güldenen Zahl III findet sich am 1. Januar XIX. Auf gleiche Weise ist jede Zahl um drei Einheiten verkleinert und in der Regel um ein Datum vorgeschoben, so dafs z. B. aus XI am 3. Januar VIII am 2ten geworden ist. Dadurch ist der Kalender so ziemlich mit der neuern Zeit in Einklang gebracht. Wenn nämlich am 19. Januar I steht, so soll dies andeuten, dafs in einem Jahr, wie 1786, das diese güldene Zahl hat, am 19. Januar alten oder 30. Januar neuen Stils ein Neumond statt fand, und wirklich traf ein solcher auf den 30. Januar. Im Jahr 1805, wo wieder die güldene Zahl I war, ereignete sich der Neumond um einen Tag früher. Vollkommen eben so gestaltet und geordnet ist der Runenstab auf Email, den die hiesige Kunstkammer aufbewahrt. Schon das Material, das man sonst nirgends zu den Runenstäben gebraucht findet, und die Zierlichkeit der symbolischen Figuren, lassen mit Sicherheit auf eine moderne Verfertigung dieser beiden Stäbe schliessen. Die ganz übereinstimmige Form der Runen, die von der in Worm's *Fastis Danicis* und andern gedruckten Büchern wenig abweicht, zeigt, dafs sie aus Einer Fabrik sind. In der That, Beireis hatte gar nicht nöthig, seinen Stab für ein so besonders merkwürdiges Monument zu halten. Es ging ihm damit, wie mit seinem Diamanten.

(1) Upsala 1689.

Etwas bescheidener in seinen Ansichten ist Stjernhjelm, gleichfalls ein Schwede, Verfasser eines kleinen Werks unter dem Titel *Anticluerius* ⁽¹⁾. Bekanntlich ist der 19 jährige Mondcirkel 432 Jahr v. Chr. Geb. von dem Athener Meton erfunden und in die Zeitrechnung seiner Landsleute eingeführt worden. Stjernhjelm nun glaubt, daß dieser Cyklus ums Jahr 400 v. Chr. durch Reisende aus Athen nach Schweden gekommen sei, und daß man daselbst die Kenntniss desselben auf eine ganz ähnliche Weise benutzt habe, wie tausend Jahre später in den südlichen Ländern Europas; ja er hält selbst die Vermuthung, daß Meton den Cyklus durch den Scythen Abaris aus Schweden erhalten und sich für den Erfinder davon ausgegeben habe, für so unwahrscheinlich gar nicht.

Bei diesen und ähnlichen Hypothesen spielt eine dunkle die Hyperboreer betreffende Stelle beim Diodor ⁽²⁾, worin des 19 jährigen Cyklus gedacht wird, eine Hauptrolle. In derselben heist es unter andern: „Man sagt, daß von der Insel der Hyperboreer der Mond in geringem Abstände von der Erde gesehen werde,“ woraus man schon einen Schluss auf das Übrige machen wird. Wenn man der ganzen Stelle in den Punkten keinen Glauben beimessen will, daß diese Insel von der Gröfse Siciliens war, und daß die Früchte daselbst jährlich zweimal zur Reife gediehen, warum soll man denn zum Vortheil eines uralten schwedischen Ursprungs des Runenkalenders ein so großes Gewicht auf sie legen? Zum Überflufs sagt Diodor selbst, er gebe nur alte Sagen des Hecatäus, eines Schriftstellers aus dem Kindesalter der griechischen Prosa und Geschichtschreibung.

Noch gemäßigter, als die beiden Schweden, äufsert sich der Däne Olaus Worm in seinem obgedachten Werke ⁽³⁾. Er wagt es nicht, den Runenkalender den Nordländern zuzuschreiben, sondern glaubt, daß man ihn von dem Kalender des Julius Cäsar entweder schon bei dessen Lebzeiten oder bald nacher kopirt habe. Dieser Römer soll bei Gelegenheit seiner Feldzüge in Britannien die Dänen, für die er eine ganz besondere Achtung gehegt, eingeladen haben, beim Eintritt der Sonne in den Steinbock die *ludos solemnes Iulios* zu feiern, was geschehen sei, so wenig sich auch

⁽¹⁾ Stockholm 1685, 8.

⁽²⁾ II, 91.

⁽³⁾ I. I, c. 7.

sonst die stolzen Gothen um die Römer gekümmert hätten. Dieses Fest sei daher in den nordischen Ländern nach ihm *Juledag* genannt worden. Aber nicht zu gedenken, daß sich von einer solchen Benennung der Saturnalien (denn diese sind gemeint) bei den Römern keine Spur findet, ist es, wie ich anderswo gezeigt habe ⁽¹⁾, ganz unrichtig, daß von güldenen Zahlen oder irgend etwas dem ähnlichen in Cäsar's lediglich auf den Sonnenlauf gegründetem Kalender die Rede war.

Das Julfest ist allerdings schon im Heidenthum gefeiert worden. Das *Chronicon Norvagicum*, das den Isländer Snorre Sturleson um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zum Verfasser haben soll, berichtet, Hakon Athelstan, der dritte König von Norwegen, der ums Jahr 936 zur Regierung kam, habe es nicht gewagt, sich zur christlichen Religion, der er geneigt gewesen, zu bekennen, jedoch befohlen, daß seine heidnischen Unterthanen ihr *Festum Iuli* auf denselben Tag verlegen sollten, wo die Christen ihr Weihnachtsfest feierten, um sie allmählig zu den christlichen Gebräuchen hinüber zu ziehen. Mit dem Julfest fingen die Heiden ihr Jahr an, und das Weihnachtsfest blieb nachmals auch für die christlichen Skandinavier der Jahranfang. Sie nannten die Christmefsnacht *Modranatt* d. i. Hauptnacht, gleichsam die Mutter des Jahrs. Ursprünglich hat *Jul-* oder eigentlich *Hiulmånat* in Schweden so viel als *mensis tropicus* bedeutet, von *hiul*, *rota*, *conversio*. Das Fest muß hiernach um die Zeit der Winterwende als Freudenfest und Weihe des Jahrs gefeiert sein. Stjernhjelm, aus dem ich diese Notiz und Etymologie, die ich übrigens nicht verbürgen will, entlehne ⁽²⁾, legt ein besonderes Gewicht auf den altnordischen Jahranfang mit dem Jul- oder Weihnachtsfest, ohne zu bedenken, daß auch im übrigen Europa, von Karls des Großen Zeit an, der erste Weihnachtstag lange für die Jahrepoche gegolten hat.

Es soll wirklich einige Runenkalender geben, die das Jahr mit dem 25. December anfangen. Andere, aber auch nur in geringer Zahl, beginnen es mit dem 14. April, dem Tage des Tiburtius, oder mit dem 14. Oktober,

(1) Handb. der Chron. Th. II. S. 241 und anderswo.

(2) Merkwürdig ist es, daß Bede (*de temp. ratione* c. 13.) den Namen *Guili*, den seiner Versicherung nach die Monate December und Januar bei den alten Angeln geführt haben, auch *a conversione solis in auctum diei* ableitet.

dem des Calixtus, z. B. einer, den Worm hat abbilden lassen ⁽¹⁾. Diese Tage gelten dem nordischen Bauer bis auf diese Stunde für die Epochen des Sommers und Winters. Wie aber auch der Jahresanfang in den Runenkalendern gestellt sein mag, immer beginnt, was hier entscheidend ist, die Reihe der Buchstaben des Sonnencirkels mit dem 1. Januar, und immer hatten die goldenen Zahlen auf denselben Tagen, an die sie im julianischen Kalender geknüpft sind.

Ich habe hier einige der Hauptansichten über den heidnischen Ursprung des Runenkalenders angeführt. Man muß aber keinesweges glauben, daß sie von allen Schweden und Dänen getheilt werden. Als Vertheidiger der von mir aufgestellten Meinung nenne ich nur die beiden Schweden Martin Strömer, Verfasser eines kleinen Werks unter dem Titel *Undervisning om Runstafven*, und Erland Fryksell, der in einer 1758 zu Upsala vertheidigten und zu Stockholm gedruckten Doctordissertation, mit großer Schonung der unter seinen Landsleuten herrschenden Vorurtheile, *de antiquitate Calendarii Runici* gehandelt hat. Letztere Schrift ist mir besonders lehrreich gewesen, und ich bekenne gern, durch sie zuerst auf die Bahn geleitet zu sein, die ich hier betreten habe, und die ich nun wol die rechte nennen darf.

(1) S. 100 und 102.



